

Aus "Pädagogik
oder
Lehre von der Erziehung "
 1859

Nacht. G. C I 1
 Teichmüller

§.6. Das leibliche Leben.

1. Oberster Gesichtspunkt ist nach §.42 den Leib zum Organ und Symbol der Seele zu bilden.
2. Vom Schläfe. Erstlich sei angenommen, dass es kein festes Normalmass für die Dauer des heilsamen Schläfes gibt, da jedes Lebensalter andere Bedürfnisse hat. Nervösen, geistig überlebhaften Kindern ist Schlaf auch am Tage zu empfehlen, ja aufzuzwingen. Vom 14-15 Jahre an sind 7 Stunden mehr als genug, für geistig Arbeitende, für Handarbeitende aber weit weniger. Kühle, große, luftige Schlafzimmer auszusuchen; für frische Luft zu sorgen. Am Einschlafen hindert Übermüdung und Überreizung der Nerven, wodurch auch die schweren Träume mit entstehen. Für den Schlaf wäre schlecht gesorgt, wenn wir nicht erquickt und arbeitslustig erwachten. Zur Beruhigung der Seele ist Gebet und Musik vor dem Einschlafen zu empfehlen. - Aber zu jeder Zeit müssen wir wach und geistesgegenwärtig sein, sobald wir geweckt werden, damit der Schlaf nicht Herr über den Willen werde. Ebenso muss die Müdigkeit, wenn's die Pflicht erfordert, tapfer bekämpft werden können. Sonst wird der Körper statt zum Diener, zum Herren. Um ihn zum gehorsamen Organ der Seele zu machen, sind Nachtreisen oder Sonnenaufgangsturnen und dergl. zu empfehlen; mit dem Vergnügen muss die Trägheit überwunden werden.
3. Bewegung. In der frühen Kindheit ist wenig äussere Bewegung möglich. Als heilsamen Ersatz dafür, bietet die Natur das, den ganzen kleinen Organismus erschütternde Schreien. Oft ist dies nur die unartikulierte Sprache ihrer Wünsche, öfter eine Reaktion der verdriesslichen Bewegung bedürftenden Natur. Später ist das Schreien durch Singen zu ersetzen; auch auf deutliches Sprechen ist zu achten und das laute Gebahren der Knaben nicht zu sehr einzuschränken. Denn die Natur fordert diese Anstrengungen zur Ausbildung der Lust und anderer Lebensfunktionen. Hierzu muss bald Turnen für Knaben und Mädchen kommen und anderes Bewegen. Vom Turnen und Singen darf aus diesem Grunde, kein Kind fern gehalten werden.
4. Nahrung. Während bei vielen Tieren die Ernährung der einzige Lebenszweck zu sein scheint, indem sie so oft als möglich und so viel Stoff als möglich, zu verschlingen suchen: so lerne der Mensch früh, daß wir nicht leben, um zu essen, sondern umgekehrt. Deshalb werden möglichst früh, der unaufhörlichen Esslust ein Ziel, festgesetzt, durch Bestimmung der Zeit, wann gegessen werden solle. Das Naschen ausser der Zeit, ~~wann gegessen werden solle~~ sei verboten, denn es schwächt den Charakter. - Ebenso muss der Erzieher, wenn der Magen des Kindes genug hat, aber die Zunge noch mehr verlangt, ein Maß setzen, das er durch Beobachtung bald findet. Wenn er dieses Mass zu kennen und zu wünschen, für das Kind zur Ehrensache macht, so wird er ihm die Tugend der Mässigkeit leicht angewöhnen. Dahin muss auch das Versagen wirken, denn natürlich muss das Kind nur an den einfachen Speisen Teil nehmen und auf Gewürze und dergl. verzichten; ferner muss der Erzieher auch schon im kindlichen Gemüte eine Art Tapferkeit erzeugen, um gern Hunger und Durst zu ertragen. Durch Entbehren auf Feldreisen und sonst wie durch Aufopferung der Güter für Andere, lässt sich dieses leicht veranlassen.

5. Kleidung. Sorgfalt mit der Wäsche und den übrigen Kleidungen wird empfohlen, um dadurch Reinlichkeit und Ordnungssinn hervorzubringen. Aber damit nicht die Wahl der Stoffe und modischen Formen sich Eitelkeit einnistete; so sei die Kleidung möglichst einfach, vorzüglich aber werde nie nach der Kleidung, der Wert der Menschen beurteilt. Vernichtet sei im (schlechten) schönen Kleide der schlechte Sinn, geehrt die gute Sitte auch in Lumpen. Ausserdem bequeme sich die Kleidung möglichst wenig nach der Jahreszeit, um nicht unser Leben von Wind und Wetter zu abhängig zu machen.
- m 6. Wärme und Kälte. Abhärtung ist hier die Aufgabe, damit das Kind nicht, wenn das Quecksilber etwas höher oder tiefer steht, gleich behauptet, es könne vor Hitze oder Kälte nicht arbeiten. 12-15 Grad sei die Zimmerwärme. Nach den verschiedenen Constitutionen wird zwar ein verschiedener Wärmegrad verlangt, aber die Natur beugt sich auch der Gewöhnung. Ebenso ist nicht so schlingig, einmal durchnässt zu werden vom Regen: Jäger und Fischer werden stark dadurch. Nasse Füße sind nicht fürchterlich. Zu viel Sorgen für den Leib macht feig und raubt den militärischen Sinn. Zur Abhärtung zu empfehlen sind kalte Bäder täglich im Sommer und Winter.
1. Schreien
Tungen
7. Schmerzen. Im Ertragen der Schmerzen zeigt sich der Charakter. Ursprünglich ~~schreien~~ wohl alle Kinder, wenn's ihnen irgendwo wehtut, aber bald unterscheidet sich der starke Wille der aus Selbstbeherrschung und stolzem Ehrgefühl den Schmerz unterdrückt, von dem feigen und schlaffen Geist, der jedem Eindrucke innerlich machtlos unterliegt. Um den Schmerz zu besiegen, suche der Erziehende zuerst die Aufmerksamkeit darauf zu zerstreuen, was bei kleineren Kindern unfehlbar gelingt. Aber ja nicht, ihm Versprechungen ~~er~~ machen, dies oder das schenken, um sie zu beruhigen; vorzüglich nie durch Esswaren sie über den Schmerz hinwegbringen wollen. Alles das verdirbt den Charakter, weil es die Meinung erzeugt, als dürfe man eigentlich nie Schmerzen leiden und müsse gleich für die Ungemächlichkeit belohnt werden. Nur so viel wird zugestanden, dass man die Kinder anfangs durch Beschäftigung der Phantasie ihren Schmerz vergessen lassen darf; später aber auch das nicht. Denn was schadet der Schmerz? (Zahnweh, Kopfweh, kleine Wunden, Krankheiten u.s.w.) Er nützt mehr als die grossen Vergnügungen, welche den Sinn der Kinder allzuleicht machen. Der Schmerz umgekehrt, kräftigt das Herz, gewöhnt zur Geduld, gewöhnt an den Gedanken, dass ein grosser Teil des Lebens nicht in Lust, sondern in Wehmut gekostet sein will und bildet, wenn wir ihn tragen lernen, Seelengrösse. Der Erziehende wird diese Tugend hervorlocken, wenn er edle Bilder grosser Männer fleissig in der Seele des Zöglings grosszieht: des Mucius Scaevola brennende Hand, des Fürstenden Alexander verschmähter Trunk usw. Körperliche Anstrengungen mögen auch auf Fussreisen gesucht werden.
8. Anstand und Geschicklichkeit. Wenn eine edle Seele sich ungehindert in den Bewegungen des Leibes ausspricht: so bringt sie unfehlbar einen ästhetischen Eindruck hervor. Darum sollen keine Regeln aus Komplimentirbüchern und sonstigen Salongesetze dem Kinde beigebracht werden. Denn wenn es edel, denkt und sich ungehindert bewegt, so steht es an den Quellen der Anmut und braucht keine Zier-Formen zu entlehnen. Die Fratzen und alle übrigen ungeschönen Bewegungen seien deshalb verboten, weil ein unedles Gesicht sich darin Luft macht. Was sonst an Steifheit, Eckigkeit, Plumpheit u.s.w. im Körper steckt, wird durch Gymnastik entfernt, nicht durch unaufhörliches Verbieten. Hinderlich sind ausserdem
- Tretet nicht)
o massig auf)
die Elephan-
enkälber")

noch die sogenannten "unwillkürlichen Mitbewegungen", z.B. die Schnauzen beim Schreiben, entweder hindern sie geradezu oder sie sind wenigstens, weil unwillkürlich, auch seelenlos und mithin hässlich. Neben dem Anstande muss aber ganz vorzüglich die Geschicklichkeit entwickelt werden. Und zwar zuerst lerne das Kind selbst sein Diener zu sein, also selbst zu essen, nicht sich füttern zu lassen, sich selbst ausziehen und zu waschen. Ja, selbst seine Kleider, Stiefel usw. reinigen zu können. Dies letztere aus zwei Gründen, nämlich um selbst Einsicht und Urteil über die Leistungen der Diener zu haben und dann auch, um diese kleinen und niedrigen Dienste nicht zu verachten, weil auch Fleiss und guter Wille, ja Geschicklichkeit dazu erforderlich ist. Freilich dürfen aber diese letzteren Übungen nicht fortgesetzt werden, weil die Zeit dafür höheren Zwecken geweiht sein muss. Sodann muss der Leib in allen möglichen Bewegungen geübt werden, damit die Seele völlig freie Herrschaft über die Glieder gewinne. Ein Jeder muss schwimmen können und balanciren (auf schmaler Fläche Gleichgewicht halten) zielen, schiessen mit Bogen, Schleuder und Gewehr, springen mit und ohne Stange, voltigiren, klettern, reiten, fahren, rudern, steuern, tanzen, singen, ringen usw. Wenn diese Übungen fremd bleiben, wird immer eine gewisse Ängstlichkeit und steife Spiessbürgerlichkeit behalten, wer aber seine Glieder zu dieser Gewandtheit durchgebildet, trägt eine gewisse Ritterlichkeit und natürliche Tapferkeit davon. An vielen, ja den meisten dieser Übungen müssen auch die Mädchen Teil nehmen; denn sie haben von einer stiefmütterlichen Natur kein Privilegium auf Steifheit und natürliche Feigheit erhalten, aber alles Amazonenartige ~~wird~~ natürlich der feine Takt und christliche Sinn der sonstigen Erziehung fern halten. Auch ist's gut die Gewandtheit mannigfach zu ~~erhalten~~ ^{zu erhalten} Geschicklichkeiten auszubilden. Bei Mädchen pflege man die Handarbeiten, Sticken, Nähen, Stricken u.s.w. Bei Knaben das Papparbeiten, das Werk an der Hobelbank und vor Allem den Gebrauch des Messers, Bogen, ~~Öfenkaxxawyxixzxxexbtkabxbäxx~~ Pfeile, usw. zu schnitzen und Allerlei selbst zu versuchen. Für beide nützt Fingerfertigkeit an musikalischen Instrumenten. Aber in der frischen, ersten Jugend bis ins 14 te. Jahr müssen diese Übungen getrieben werden, so lange der Geist noch vorherrscht mit der Auffassung der Aussenwelt beschäftigt ist. Mit zunehmendem Alter wird die Musse für diese Exerzitionen des Körpers immer sparsamer zugemessen. Die Zeit bringt höhere Ziele.

§.7. Leben der Sinne

Streicht

1. ~~Strengt~~ man die Wahrnehmungen durch die Sinne als Erkenntnisquelle so löscht man damit das ganze geistige Leben in der Seele aus. Der weise Heraklit sagt: "Wie die Kohlen, dem Feuer genähert, sich verwandeln und durchglüht werden; vom Feuer entfernt, aber, verlöschen, so zieht die von den Sinnen bewirtete Seele eine vernünftige Kraft in sich und wird dem All ähnlich, ohne Wahrnehmungen aber, wird sie sinnlos." Die Sinne ~~wirken~~ ^{wecken} erst den Geist in uns; darum bezeichnet man geistige Vorzüge nach den Sinnen, als Scharfsinn, Tiefsinn, feinsinnig, stumpfsinnig. Es gibt Dickhäuter unter Tieren und Menschen.
2. Man nennt in der Regel 5 Sinne mit eigenen Namen, aber Wärmesinn und Tastsinn sind zu trennen, ebenfalls werden elektrische Empfindungen durch keine von jenen 6 wahrgenommen. Man glaubt mit Recht höhere und niedere Sinne unterscheiden zu können; aber mit Unrecht durch die Merkmale grössere Klarheit und Entwicklungsfähigkeit, denn z.B. der Geruch unterscheidet mit völlig gleicher Klarheit Rosen u. Veilchen. Auch ist der Geschmack ebenso entwicklungsfähig (Kochkunst) wie etwas das Gehör. Aber die höheren Sinne sind fähig ideale Güter uns zu vermitteln; die andern erlangen nur sinnliche Lust und Unlust;

vorzüglich weil bei ihnen immer nur Eine Wahrnehmung auf einmal, nicht mehrere zugleich aufsteigen. Die höheren Sinne aber, Aug' und Ohr tragen in sich Kunst und Wissenschaft; beim Anschauen der Natur und der Bildwerke wie beim Auffassen der Tonkunst werden ästhetische Gefühle lebendig.

NB. Oft erinnert uns zwar der Geruch einer Blume oder einer Speise an angenehme Bilder; aber auch da ist der niedere Sinn bloss Mittel, wie das Papier und die Tinte uns beim Briefe nicht erfreuen oder betrüben, sondern der Inhalt.

3. Aus diesen beiden Betrachtungen folgt nun der pädagogische Rat alle Sinne so viel als möglich zur Klarheit auszubilden, die höheren natürlich vorzüglich. Wir müssen die Kinder gewöhnen, jedes Ding möglichst an alle Sinne zu prüfen und zu merken, wie die Chemiker in's besondere pflegen und wie die Natur es den mit den Lippen tastenden Kindern lehrt. Die Übungen sind leicht z.B. am Geruch die Blumen zu erkennen, mit geschlossenen Augen ebenso am Getast die auch die Hand gelegentl. Gegenstände. Das Raten und Irren belustigt ebenso, wie es die Aufmerksamkeit schärft.
4. Um die Augen bei Kraft zu halten, sei verboten nicht anhaltendes Sehen, sondern anhaltende Augen-Arbeit, die Natur warnt durch Schmerzen, Schwellen und Röte der Augenlider. Vermieden werde das zu grelle Licht. Verboten zu feine Arbeit und Lesen in der Dämmerung. Aber sehen zu lernen ist nicht leicht, wenn schon jeder sich einbildet sehen zu können. Entfernungen, Grösse, Richtung der Dinge und Unterschiede zu bemerken, verstehen die Wilden und Jäger besser als die Stadtmenschen. Man übe den jungen Geist jeden Baum, Turm, Burg mit den Augen/messen, man steige mit ihm auf hohe Punkte um ihn grosse Strichflächen übersehen und Gegenden auffassen, Entfernungen vergleichen zu lassen. Man lache ihn aus, wenn er die Fichte mit der Tanne, Roggen und Waizen verwechselt: er lerne Augen zu haben und zu sehen. Am höchsten freilich wird dann das Auge (ausser durch die noch zu erwähnenden Spiele) durch die Zeichenkunst entwickelt. Man fülle das Auge an, mit schönen Bildern; man hat dadurch den späteren Geschmack in der Hand und indem man vergnügt, bildet man aufs Festeste die Sitten.
5. Das Ohr beschütze man vor anhaltendem Lärm, es verliert sonst die Feinheit der Wahrnehmung. Ebenso vor zu starkem, dem Kanonärs- werden schwachhörig. In der Einsamkeit, im Wald und Feld kommt das Ohr lernt das Ohr wahrhaft hören, weil es nicht, wie in der Stadt von einer unfassbaren Flut von Tonempfindungen auf einmal, überschwärmt wird, sondern bei der herrschenden Stille umher, auch das leisere Regen der Natur bemerken kann. Fliehe die Strasse mit ihrem Lärm, ländliche Stille sei der längste Aufenthaltsort des Kindes. Doch wenn dies fromme Wünsche, so schaffe man ähnliche Bedingungen in der Tat auch nach Möglichkeit in der Stadt. Musik entwickelt das Gehör zu Wahrnehmung des Schönen Auch die Sprache sei rein und wohlklingend, nicht lispelnd oder stotternd in seiner Umgebung gesprochen.
6. Die Sinne erlangen aber ihre grösste Stufe, je mehr der Geist in ihnen wirkt. Denn nicht Auge oder Ohr sucht und hört, sondern der Geist sucht und der Geist hört. Darum ist Aufmerksamkeit die Quelle aller Wahrnehmung und spurlos verlässt, Ton und Bild, worauf wir nicht merkten. Darum gilt's die Beobachtungsgabe zu üben z.B. Fliegen und Spinnen und Käfer sieht jeder, aber wie wenige beobachten, ob jene Tiere z.B. Augen haben und wie viel Augen und ob den unsrigen ähnlich! Hier ist der Erzieher entscheidend. Er kann selbst begabte Sinne abstupfen durch Gleichgültigkeit und wenn er früh die Beobachtungen den Kindern verleidet; er kann aber auch, wenn er selbst einen

1 sei
zu

anregenden Geist hat, immerfort, nicht erklären, sondern aufmerksam machen, beobachten lassen, Alles prüfen, betrachten, belauern, erforschen lassen. Dadurch kann er selbst schlafende Geister zu Scharfsinn aufrütteln und der Seele wirklich Seele geben.

§.§. Kunsttriebe und Spielzeug.

1. Der Geist ist nicht fest und starr, wie ein Mineral, sondern voll Bewegung, voll Lust nach Wahrnehmung, Veränderungen, kurz nach Beschäftigung. Daher die Unruhe der Kinder die ihren Hütern so viel Mühe macht.
2. Die Beschäftigung ist aber doppelt: Arbeit und Spiel. Jene streng, sachlich, wichtig, ernst, voll Ruhe, verständig, absichtlich; dieses aber leicht, willkürlich, unwichtig, zum Vergnügen, voll Bewegung, nach Launen der Phantasie, zufällig. Ebenso notwendig, wie die anspannende Arbeit, ist das Spiel; denn ohne Erholung keine Kraft.
3. Zum Arbeiten bedarf man entweder Feder oder Spaten oder Hammer usw. zum Spiel aber? Spielzeug. - Nun bringt die hungrige Industrie eine Unmasse von Spielwaren auf den Markt und macht den Erziehern die Qual - der Wahl. Wonach beurteilt man denn, ob ein Spielzeug gut oder schlecht? Ist nicht ein Handwerkszeug dadurch schlecht, dass es für die damit auszurichtende Arbeit nicht taugt? und gut, wenn man sie leicht, genau und schön damit ausführen kann? Ebenso: welches Spielzeug sich zum Spielen vorzüglich eignet, sei gut; das aber, welches weder zum Spielen einladet, noch unterhält, was also die freie vergnügliche Selbsttätigkeit garnicht veranlasst, das heisse: schlechtes Spielzeug.
4. Schlecht sind deshalb alle die künstlichen, leicht zerbrechlichen, wanderschönen und teuren Spielzeuge, welche fix und fertig vom Kinde nur angesehen, kaum berührt, geschweige denn von der launigen Phantasie beliebig verändert werden dürfen. Z.B. die aus Glas geblasenen Figuren und die Rüh-mich-nicht-an von jeder Art.
5. Das beste Spielzeug aber ist: Ton, Wachs, Sand, Schnee und dergl. Die spielende Hand kann alles daraus machen, Figuren von Tieren, Menschen, Gewächsen; es kann Wachs schmelzen, sich mit einer Art Eis Decken überziehen und ganz starr werden lassen. Das Kind fühlt sich als freier Herr, ob es den Sand zur Festung aufwerfen, ob zu Basis gestalten, sie mit Wasser füllen, ob sonst was schaffen will. Besonders vortrefflich ist das Messer, nicht das kostbare aus Perlmutter mit den vielen Klingen und Korkzieher usw. sondern das billige, scharfe im Wald und Feld brauchbare, der unzertrennliche Begleiter des Knaben, der ihm Bogen, Stock und Schleuder liefert. Bauspiel, da nicht die teuren mit fertigen Fenstern und Facaden, die nur 3 oder 4 Combinationen erlauben, sondern die einfachen, billigen Bausteine. Bleierne Soldaten, von der lebendigen Phantasie zum Krieg und Frieden, Gehorchen und Befehlen, Exerciren und zum Leben überhaupt beseelt. Unübertrefflich ist die Puppe, an der das Kind seine ganze Ansichten vom Leben und seinen Charakter entwickelt. Alle kleinen Maschinen, Spaten, Sägen, Scheeren usw. Auch der Umgang mit Tieren, Hunden, Pferden, Vögeln, Kaninchen usw. ist sehr zu empfehlen aus zwei Gründen: erstens lernen die Kinder dabei aufs Beste beobachten und fremdes Wollen und Handtieren verstehen, sowie auch selbst sich üben im Abrichten, Befehlen, Strafen usw. und zweitens werden sie durch Pflege und Sorge für fremde Wesen und deren Vergnügen sittlich an Mitleid, Wohltun, Uneigenützigkeit gewöhnt. Natürlich darf man aber hier wie überall keine Leidenschaft aufkommen lassen. Wenn nun noch an Bleistift, Malkasten, Harmonika usw. erinnert wird, so wird einleuchtend sein,

6. Dass jedes gute Spielzeug die Veranlassung bieten muss, um einen menschlichen Kunsttrieb zu entwickeln. Wachs dem Plastiker, Bausteine dem Baumeister, Bleistift und Farben dem Maler usw. Puppen dem Dichter, Tiere dem Lebenskünstler usw. Alle Künste sind aber in jedem Menschen angelegt; nur durch den Grad offenbart sich das Talent. Um den Sinn zu öffnen und dem künstlerischen Geiste Flügel zu geben, sei man deshalb fast mehr auf die Spiele, als auf die Arbeiten achtsam; denn viel Sinn liegt oft im (Spiele des Kindes) kindlichen Spiele.
7. Der Mensch liebt unter allen lebendigen Wesen am Meisten, nachzuahmen. Sollen die Erzieher nun erlauben, dass die Kinder nicht bloss mit Puppen und Bleistift, sondern auch mit Worten und Gebärden alles Beliebige nachahmen? Auf gleiche Weise: Unedles, Lächerliches und Hässliches, wie das Edle, Anmutige und Schöne? Wir wissen, dass die menschliche Natur von Anfang zu dem neigt, was leicht und niedrig ist: leichter aber ist die Caricatur als das Schöne: folglich muss die Nachahmung in enge Grenzen eingeschlossen werden und vorzüglich die mimische Darstellung jeder Art und das Theaterspielen. Denn erstlich werden die Sitten der Kinder denen der dargestellten Personen ähnlich und zweitens bringt die Fertigkeit, jeden beliebigen Charakter reden und sich gebärden lassen zu können, fast notwendig Charakterlosigkeit für den Darsteller mit sich. Bei den Römern war darum der Schauspieler verachtet. Der Mensch spielt nur eine Rolle im Leben. Wenn er also um der heitern Geselligkeit willen einmal nachahmt, so sei es Edles oder edel. Auch in der guten Gesellschaft gilt Nachahmen als schlechter Ton. Malitiose und Spassmacher aber pflegen diese Kunst

Ist das Spiel nicht aber im Allgemeinen mehr ein Luxus des Lebens? Muss man es nicht eher hemmen, als fördern? Die Propheten des Nutzens allerdings haben Recht. Das Spiel als Zeitvergeudung zu kennzeichnen; allein sie vergessen, dass der Nutzen nicht Lebenszweck, dass die höchsten menschlichen Tugenden oft schädlich sind im gemeinen Sinne z.B. die Tapferkeit bringt den Tod, Gerechtigkeit, Güterverlust usw. Das Spiel aber ist die freie Tätigkeit des Geistes und demselben ebenso nötig wie den Gliedern. Der Geist, welcher zu spielen untätig ist, ist knechtisch oder namenlos unglücklich; denn mit dem Spiel geht ihm jede Fähigkeit ab, eine Kunst zu üben oder zu geniessen. Die Kunst ist ja Spiel. Mittelmässige Köpfe und beschränkte Maschinen-Geister können nicht spielen und man bildet die Kinder zu solchen; wenn man ihnen nicht lange Zeit freiergeistiger Bewegung vor den Schuljahren gönnt. (die obenerähnte Lebensansicht charakterisirt sich auf einer Denkmünze aus der Zeit des 30 jährigen Krieges, auf der folgende Verse die entsprechenden Bilder erklären:

"Der Kindheit Eigenschaft
"Ist Leben ohn' Verstand.
" Der Jugend beste Zeit
"Wird unnütz angewandt.
" Des Mannes-Alter ist
"Nur Arbeit, Müh' und Not.
"Die Kranken Greisenjahr'
"Schliesst endlich der Tod."

Diese unpoetische, grimmige und ungläubige Lebensansicht widerlegt sich in jedem glücklichen Kindergesicht, das sein Spiel einem weltlichen Nutzen weit vorzieht.)

Im Spielen mit Kameraden aber erreicht der Charakter seine natürlichste Vorbildung und hier muss der Erzieher sehr wachsam sein, denn wie das Kind mit seinen Spielkameraden, so wird der Mann mit seinen Mitbürgern handeln. Alle geselligen Tugenden und Untugenden, ja das ganze sittliche Wesen kommt hier zum Vorschein. (Über den Wahl des Umganges später). Es ist sehr wichtig, hier früh zu pflegen: Selbstbeherrschung im Zorn, Mitleid, rieflose Freundlichkeit, Gerechtigkeit, Großmut, Tapferkeit usw. Es ist nicht gleichgültig, wer im Soldatenspiel Anführer ist, wess das Spiel zu verderben liebt.

§.9. Das "Innere Leben."

1. Mit den äusseren Sinnen fassen wir die, uns umringenden Gegenstände und Geschichten auf, und die Bilder dieser Dinge erfüllen die Seele so, dass sie in den Dingen lebt und wirkt und gewisse Massen ausser sich geratend, sich selbst vergisst. So vergeht das Leben des Tieres; es nimmt die Dinge wahr und hascht nach ihnen. Auch des Kindes erste Welt ist die äussere; aber bald wird die innere viel grösser und mächtiger; es regen sich die Gefühle und die Reflexionen und der Mensch laucht als unsichtbarer Beobachter auf sein eignes Leben. Des Vergleichs wegen nennen wir die Kraft des Selbstbewusstseins auch den inneren Sinn.
2. Da aber (nach §.1. nro 3) das Leben der Sinne im Anfange vorherrscht so müssen die Erzieher dem jungen Geist zum Flügelwerden behülflich sein, damit er sich selbst auf sich selbst besinne. Einige Naturen haben wenig Neigung, mit sich selbst umzugehen, ihre eigenen Gedanken zu erforschen und zu richten und ihren Gefühlen Ausdruck zu geben: Die Geschäfte des äusseren Lebens bilden das Mark ihres kräftigen und natürlichen, aber innerlich armen Geistes, sie sind vorherrschend praktisch (Martha-Naturen) Andere umgekehrt finden erst Ruhe und Genuss, wenn die Geschäfte abgetan, und der Geist sich mit Erzählen oder Dichten oder Träumereien oder religiösen Betrachtungen in sich ergötzen kann: contemplative Naturen. Beide Anlagen führen in's Fehlerhafte, wenn sie einseitig das Gemüt gefangen nehmen. Denn wir fordern praktische Tüchtigkeit von unserem Zögling, weil er nicht bloss für sich, sondern auch für Andere leben muss und wir fordern Liebe zu innerer Sammlung, weil die höchsten menschlichen Güter im Geiste liegen.
3. Zur Entwicklung des inneren Lebens ist besonders religiöse Lehre förderlich, damit die "Gedanken, die sich untereinander entschuldigen und verklagen" und die überhaupt unsere Gesinnung bilden, in uns sich klar wie beim Tageslicht gestalten können. Denn nicht sollen uns zwar die, von der Sonne beleuchteten Bäume und Steine und Personen klar und gewiss sein, unser Gemüt mit seinen Gegenständen aber dunkel und ~~un~~ nebelhaft, sondern von der inneren Sonne der Wahrheit erhellt, müssen auch unser Wille und Gefühl im Herzen und sonderlich die Begriffe rein und sonnenklar von dem innern Auge geschaut und gewusst werden. Schwer ist Selbsterkenntnis. Die Lesung unsrer heiligen Schrift aber und unserer klassischen Dichter ist ein grosses Hilfsmittel; denn daselbst finden wir volle Weisheit und Kunst das innere Leben der Menschen offenbart.
4. Über Schaden und Vorteil der Tagebücher ist viel Streit. Schädlich sind sie denen, die sich selbst schminken und belügen; ein nützlicher Spiegel aber für die, welche offen und ehrlich damit umgehen, sich selbst zu erziehen. *Umgang mit solcher Menschen deren inneres Leben*
5. *an ungewöhnlich* Am meisten aber nutzt ~~Unersucht solcher Menschen, deren inneres Leben~~ *den Leuten an Erziehung und Begabung, denn ein brennendes Feuer leicht das Brennbares entzündet, so ergreift und belebt die entwickelte Kraft, die werdende.* *ist denn in Brennpunkt*

und mächtiger; es regen sich die Gefühle und die Reflexionen und der Mensch lauscht als unsichtbarer Beobachter auf sein eignes Leben. Des Vergleichs wegen nennen wir die Kraft des Selbstbewusstseins auch den inneren Sinn.

2. Da aber (nach §.1. nro 3) das Leben der Sinne im Anfange vorherrscht so müssen die Erzieher dem jungen Geist zum Flügel-werden behülflich sein, damit er sich selbst auf sich selbst besinne. Einige Naturen haben wenig Neigung, mit sich selbst umzugehen, ihre eigenen Gedanken zu erforschen und zu richten und ihren Gefühlen Ausdruck zu geben: Die Geschäfte des äusseren Lebens bilden das Mark ihres kräftigen und nützlichen, aber innerlich armen Geistes, sie sind vorherrschend praktisch (Martha-Naturen) Andere umgekehrt finden erst Ruhe und Genuss, wenn die Geschäfte abgetan, und der Geist sich mit Erzählen oder Dichten oder Träumereien oder religiösen Betrachtungen in sich ergötzen kann: contemplative Naturen. Beide Anlagen führen in's Fehlerhafte, wenn sie einseitig das Gemüt gefangen nehmen. Denn wir fordern praktische Tüchtigkeit von unserem Zögling, weil er nicht bloss für sich, sondern auch für Andere leben muss und wir fordern Liebe zu innerer Sammlung, weil die höchsten menschlichen Güter im Geiste liegen.
3. Zur Entwicklung des inneren Lebens ist besonders religiöse Lehre förderlich, damit die "Gedanken, die sich untereinander entschuldigen und verklagen" und die überhaupt unsere Gesinnung bilden, in uns *sich* klar wie beim Tageslicht gestalten können. Denn nicht sollen uns zwar die, von der Sonne beleuchteten Bäume und Steine und Personen klar und gewiss sein, unser Gemüt mit seinen Gegenständen aber dunkel und ~~nach~~ nebelhaft, sondern von der inneren Sonne der Wahrheit erhellt, müssen auch unser Wille und Gefühl im Herzen und sonderlich die Begriffe rein und sonnenklar von dem innern Auge geschaut und gewusst werden. Schwer ist Selbsterkenntnis. Die Lesung unsrer heiligen Schrift aber und unserer klassischen Dichtër ist ein grosses Hilfsmittel; denn daselbst finden wir voll~~e~~ Weisheit und Kunst das innere~~n~~ Leben der Menschen offenbart.
4. Über Schaden und Vorteil der Tagebücher ist viel Streit. Schädlich sind sie denen, die sich selbst schminken und belügen; ein nützlicher Spiegel aber für die, welche offen und ehrlich damit umgehen, sich selbst zu erziehen. *Umgang mit solchen Menschen deren inneres Leben*
5. *Am meisten aber nutzt* ~~Umgang mit solchen Menschen deren inneres Leben~~ ~~den Geist an Erfahrung und Begierde, die ein brennendes Feuer~~ leicht das Brennbare entzündet, so ergreift und belebt die entwickelte Kraft, die werdende.

Freie an Erfahrung und Begierde ist, denn wie ein brennendes Feuer